

Die Deutschen und ihre Bäder:

# Viele Wünsche an kleine Bäder

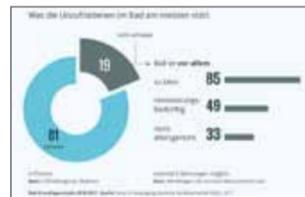
Für die Deutschen sollte das Badezimmer vor allem in jeder Lebensphase bequem nutzbar sein. Was eigentlich wie eine Selbstverständlichkeit klingt, sieht in der gebauten Praxis vielfach ganz anders aus. Und das, obwohl dies seit Jahren ständiges Thema nicht nur der sanitären Branchenverbände ist. Das lässt auch die Vereinigung Deutsche Sanitärwirtschaft (VDS) nicht ruhen.

Seit den 1980er-Jahren fragt sie mithilfe von Marktforschern in Abständen von fünf bis sechs Jahren nach, ob und wie sich die deutsche Badezimmer-Landschaft verändert und wie sich der deutsche Bauherr oder Renovierer das ideale Bad vorstellt. Jetzt also zum siebten Mal, unter anderem mit eben dem Ergebnis, dass es für fast alle Befragten (90 Prozent) bequem nutzbar sein sollte. Oder praktisch und funktional. Und auch gut zum Entspannen und Wohlfühlen.



An derartigen Wunschvorstellungen dürfte sich in den letzten Jahren nur wenig geändert haben. Waren frühere VDS-Umfragen vornehmlich dadurch gekennzeichnet, Veränderungen aufzuzeigen, so betonte VDS-Vorsitzender Hartmut Dalheimer anlässlich der Vorstellungen der aktuellen Studie gegenüber der Presse, es handele sich nicht um reine Fortschreibung ihrer Vorgängerinnen: „Wir ziehen vielmehr die Konsequenz aus zum Teil neuen Themenwelten,

Das Traumbad der Träume, so wie links, geht für die meisten Badbesitzer nicht in Erfüllung. Besonders Mietwohnungs-Badezimmer erreichen selten die Durchschnittsgröße. Kein Wunder, dass die Mehrheit damit unzufrieden ist.



einer veränderten Verbraucherstruktur und einer doch erheblich gewandelten Mediennutzung“.

Und doch ist auch diese Umfrage in zahlreichen Bereichen von einer Fortschreibung geprägt. Das betrifft recht plakativ eine markante Veränderung: Das durchschnittliche deutsche Badezimmer sei größer geworden. „Moderat“, wie VDS-Geschäftsführer Jens J. Wischmann denn auch anlässlich der Präsentation der erstmals mit dem Forsa-Institut durchgeführten Studie in aller Bescheidenheit anmerkte. Von 7,8 Quadratmetern, wie es 2006 konstatiert wurde, auf jetzt immerhin 9,1 Quadratmeter. Das sei aber

immer noch zu klein, meinte auch Franziska van Almsick, seit einigen Jahren „Badbotschafterin“ der Branche. „Macht Eure Bäder größer!“, appelliert sie eindringlich an die Deutschen. Immerhin kennt sie sich ja damit aus. Denn aus ihrer aktiven Schwimm-Wettkampfzeit ist sie schließlich sehr viel größere „Badezimmer“ gewöhnt.

Doch wie bei jeder Statistik steckt auch hier der Teufel im Detail. So müssen sich Mieter und Wohnungseigentümer nach wie vor mit im Mittel deutlich kleineren Bädern abfinden (8,2 bzw. 8,6 m<sup>2</sup>). Und auch das wird noch allzu oft unterboten: Die Marktforscher fanden rund



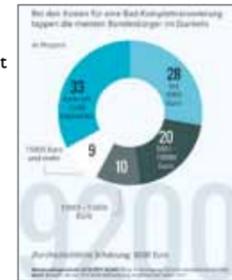
Kaum überraschend ist die Tatsache, dass ein Bad in jeder Lebensphase bequem nutzbar sein sollte. Dass die smarte und digitale Welt im Bad weitgehend unerwünscht ist, war eher nicht zu erwarten.



Auch wenn die Dusche, vor allem die bodengleiche Dusche, in den letzten Jahren auf dem Vormarsch ist, eine große Badewanne ist für viele Badbesitzer unverzichtbar. Tageslicht im Bad hingegen bleibt im Miet- bzw. Geschoßwohnungsbau in allzu vielen Fällen in der Tat ein Traum.



Dass das Durchschnittsalter nicht renovierter Bäder fast 20 Jahre beträgt, liegt nur nicht an der Angst vor Schmutz und Baustellenlärm, sondern auch an den irrealen Preisvorstellungen einer Badrenovierung. In diesem Punkt besteht reichlich Aufklärungs-Bedarf. Eine schmutzfreie Komplettrenovierung allerdings dürfte ein Wunschtraum bleiben.



8,9 Mio. Badezimmer (21 Prozent), die lediglich 6 Quadratmeter und kleiner sind. Hier gibt es noch viel zu tun, nicht nur für die Sanitärwirtschaft, sondern auch für alle Baubeteiligten. Denn es ist verständlicherweise ausgesprochen schwierig, alle von den Marktforschern ermittelten Wunschträume auf derart beschränkten Grundrissen unterzubringen. Erstaunlich bei alledem: Immerhin 81 Prozent der 3 000 im Rahmen der Studie Befragten sind dennoch mit ihrem Bad durchaus zufrieden. Von den Unzufriedenen beklagt die Mehrheit denn auch hauptsächlich die Größe.

Unter dem Strich liefert die neuerliche Studie nach Ansicht der Initiatoren nicht nur eine aktuelle Bestandsaufnahme. Sie bietet auch konkrete Einblicke in badbezogene Erwartungen, Meinungen und Wünsche der Verbraucher, Überraschungen

inklusive. So überraschte die Feststellung, dass die Mehrheit der potenziellen Badrenovierer glaubt, eine Komplettrenovierung für 9 200 Euro zu bekommen. Hier dürfte so manche Enttäuschung vorprogrammiert sein. Immerhin hat demgegenüber ein Drittel der Befragten überhaupt keine Vorstellung von den wirklichen Kosten. Und ebenfalls erstaunlich: Die Digitalisierung des Bades, also gewissermaßen das „Badezimmer 4.0“, findet nicht nur nicht statt, sondern ist für die Mehrheit auch uninteressant. Nur 15 Prozent wollen sich im Bad mit smartem, sprich digitalem Fortschritt umgeben. Wer mehr Einzelheiten der Grundlagenstudie wissen möchte, wird Vereinigung Deutsche Sanitärwirtschaft fündig: [www.sanitaerwirtschaft.de/de/marktforschung/](http://www.sanitaerwirtschaft.de/de/marktforschung/).

Über weitere Einzelheiten der Grundlagenstudie informiert die Vereinigung Deutsche Sanitärwirtschaft: [www.sanitaerwirtschaft.de/de/marktforschung/](http://www.sanitaerwirtschaft.de/de/marktforschung/)

## Sanitärwirtschaft im Konjunkturhoch

Eine aktuelle Studie des ifo-Instituts zeigt, dass der konsolidierte Jahresumsatz 2016 in der Haus- und Gebäudetechnik im Bereich Sanitär, Heizung, Lüftung und Klima (SHK) erneut im Vergleich zum Vorjahr auf 55,4 Mrd. Euro gestiegen ist (2015: 53,9 Mrd. Euro).

Zu verdanken hat das die Branche der guten deutschen Baukonjunktur, vor allem aber auch den um 4 Prozent gestiegenen Investitionen im Wohnungsbau sowie der wachsenden Auslandsnachfrage.

Der Inlandsumsatz in der Haus- und Gebäudetechnik belief sich danach 2016 auf 45,4 Mrd. Euro (2015: 44,3 Mrd. Euro) und hatte einen Anteil von 18 Prozent am gesamten Hochbauvolumen (öffentlicher Hochbau, Wirtschafts- und Wohnungsbau). In Relation zum Ausbaumvolumen (Hochbauvolumen ohne Rohbauvolumen und Ausgaben für die übrigen Bereiche des Hochbaus) erreichte die Haus- und Gebäudetechnik sogar einen Anteil von 36 Prozent.

Während die Unternehmenszahlen in der Branche in den letzten Jahren annähernd gleich geblieben sind (2016: rund 51 400 Unternehmen, 2015: 51.619), zeigt die Anzahl der Beschäftigten einen leichten Aufwärtstrend (2016: rund 501 000 Personen, 2015: 498 000 Personen).

Starke Nachfrageimpulse für die Sanitärwirtschaft sieht die ifo-Studie weiterhin im Sanierungssektor. Außerdem dürfte sie 2017 von der wirt-

schaftlichen Situation und den Konsumausgaben der privaten Haushalte profitieren. Hier spielt die steigende Nachfrage nach altersgerechten Bädern, ausgelöst durch den demografischen Wandel, eine treibende Rolle. Für die Heizungswirtschaft könnte vor allem das hohe Durchschnittsalter der bestehenden Anlagen ein Anstoß zum Austausch alter Heizungen sein. Mit Inkrafttreten der neuen Energieeinsparverordnung ab Januar 2016 müssen Hauseigentümer installierte Heizungsanlagen, die bereits ein Alter von 30 Jahre erreicht haben, durch energieeffizientere Anlagen ersetzen. Positive Effekte sind zudem von den staatlichen Fördermaßnahmen zur Energieeinsparung und zur Nutzung erneuerbarer Energien zu erwarten.

Die Aussichten für die Branche im laufenden Jahr sieht die Studie prinzipiell gut: Die realen Hochbauinvestitionen sollen um 2,7 Prozent steigen, während der deutschen Wirtschaft im Jahr 2017 1,9 Prozent Wachstum vorausgesagt wird.

Die Studie wurden von der Messe Frankfurt, der Vereinigung Deutsche Sanitärwirtschaft (VDS) und der VdZ – Forum für Energieeffizienz in der Gebäudetechnik in Auftrag gegeben.